



Alistair Adam Hernández

Das resiliente Dorf

Eine interdisziplinäre Analyse von Akteuren, Lernprozessen
und Entwicklungen in drei ländlichen Gemeinschaften Europas

Kurzfassung

Im Kontext von gesellschaftlichem, ökonomischem und ökologischem Wandel stehen Dörfer in Europa vor großen Herausforderungen. Diesen Entwicklungen zum Trotz existieren Dörfer in entlegenen Regionen, die sich angesichts widriger Umstände erfolgreich an Veränderungsprozesse anpassen und positiv entwickeln. Auf der Suche nach plausiblen Erklärungsansätzen wird in Wissenschaft und Praxis auf das unscharfe Rahmenkonzept der Resilienz zurückgegriffen. Aber was bedeutet es, ein resilientes Dorf zu sein und welche Eigenschaften als komplexes soziales System besitzt es? Kann Resilienz in ländlichen Gemeinschaften gesteuert und gefördert werden und, wenn ja, wie?

In der vorliegenden Dissertation wird die reizvolle und zugleich unübersichtliche Deutungsvielfalt der Resilienz, ihre Reichweite und Kritik sowie ihr Mehrwert für die Dorf- und Landentwicklung dargelegt. Darauffolgend werden bedeutende Beiträge aus den Disziplinen Psychologie, Sozialökologie und Gemeinwesenentwicklung vorgestellt und zu einem interdisziplinären konzeptionellen Rahmen für Resilienz im System Dorf zusammengeführt. Die eigene Konzeptualisierung, bestehend aus einem achtdimensionalen Resilienz-Modell, wird im Zuge einer *Mixed Methods* Untersuchung empirisch auf die Probe gestellt. Mittels teilnehmender Beobachtung, Befragung, Dorfgespräche und Expert*inneninterviews werden die Erfahrungen und Lernprozesse dreier besonders dynamischer und anpassungsfähiger Dörfer aus der Peripherie des Vereinigten Königreichs, Spaniens und Deutschlands für die Erprobung und Optimierung des Modells erschlossen.

Somit leistet diese Arbeit einen Beitrag zur transdisziplinären Konzeptualisierung und raumwissenschaftlichen Verankerung von Resilienz mit dem Fokus auf die Ortsebene. Die entwickelte Heuristik basiert auf einem angewandten Operationalisierungsansatz, welcher ein systemisches Analyse- und Handlungsinstrumentarium zur Erfassung, Steuerung und Förderung von Resilienz im Bezugssystem Dorf zur Verfügung stellt.

Abstract

In the context of social, economic and ecological change, villages in Europe face major challenges. Despite these developments, there are villages in remote regions, which, in the face of adverse circumstances, are successfully adapting to change processes and developing in a positive manner. In the search for plausible explanatory approaches, researchers and practitioners fall back on the fuzzy concept or framework of resilience. But what does it mean to be a resilient village and what characteristics does it possess as a complex social system? Can resilience in rural communities be managed and fostered and, if so, how?

In the present dissertation, the attractive and at the same time confusing variety of interpretations of resilience, its scope and criticism as well as its added value for village and rural development are presented. Subsequently, significant contributions from the disciplines of psychology, social ecology and community development are presented and brought together to form an interdisciplinary conceptual framework for resilience in the village system. The author's own conceptualisation, consisting of an eight-dimensional resilience model, is tested empirically in the course of a *Mixed methods* study. The experiences and learning processes of three particularly dynamic and adaptable villages from peripheral regions of the UK, Spain and Germany are explored through participatory observation, surveys, village focus groups and expert interviews in order to test and optimise the model.

This work thus contributes to the transdisciplinary conceptualisation and spatial anchoring of resilience, focussing on the local level. The heuristic developed is based on an applied operationalisation approach, which provides a systemic analysis and action toolbox for recording, managing and promoting resilience in the village reference system.

Vorwort

Eine bereichernde Lernreise, die spannende Einblicke in die lebensweltliche Wirklichkeit von Dörfern in entlegenen und dünn besiedelten Gebieten Europas gewährt. Inspirierende Begegnungen mit Personen und Organisationen, die an transformativen und gemeinwohlorientierten Entwicklungsprozessen in ihren Dörfern und Gemeinschaften beteiligt sind. Eine kritische Beobachtung der Wirkungen und des Nutzens dieser Prozesse sowie eine kontinuierliche Suche nach ihren Wechselbeziehungen mit dem Konzept der „Resilienz“. Vier Jahre Forschung und über 10.000 gefahrene Kilometer. Drei geschichtsträchtige Fallbeispiele umgeben von überragenden Landschaften in England, Spanien und Deutschland. Neue Freundschaften und Kontakte. Über 65 Interviews (davon 55 ausgewertet), 280 gültige Fragebögen, drei Dorfgespräche, mehrmonatige Forschungsaufenthalte vor Ort ...

Das Alles und vieles mehr ist Gegenstand der vorliegenden Dissertation. Ein solches Vorhaben mit hoher Eigenständigkeit, mit sicher gestellter Finanzierung sowie mit hervorragender Betreuung als „Junior-Forscher“ umsetzen zu dürfen, war für mich ein hohes Privileg. Dafür bin ich und werde ich immer dankbar sein. Diese Chance zu ergreifen und leidenschaftlich die gesteckten Ziele, trotz der harten wissenschaftlichen und organisatorischen Arbeit zu verfolgen, fiel mir dank einer hohen intrinsischen Motivation leichter als erwartet. Dies alles hat seine Gründe und ich möchte sie hiermit dem bzw. der Leser*in mitteilen.

Bereits beim Jobeinstieg in der österreichischen Regionalentwicklung im Jahr 2012 begegnete mir die im Begriff der Resilienz eingebettete Metapher – sich stets zu wandeln, um möglichst sich selbst zu bleiben – und faszinierte mich. Dass Veränderung die einzige Konstante im Universum ist, stellte allerdings schon vor ca. 2500 Jahre der griechischer Philosoph Heraklit von Ephesos fest. Es ist also der Umgang eines Systems mit dem stattfindenden Wandel – das, was ein System aus dem Wandel letztendlich macht und umgekehrt – wonach ich während dieser Lernreise fahndete.

Wie es bestimmten Dorfgemeinschaften gelingt trotz widriger Umstände zu gedeihen bzw. sich selbstbestimmt und nachhaltig zu entwickeln, während andere in ihrem unmittelbaren Umfeld schläfrig bis machtlos den bedrohlichen Wandlungsprozessen ausgeliefert zu sein scheinen, ist ein Phänomen der Dorfentwicklung, das mich während meines Berufsalltags und bis zum Beginn der Promotion im Juni 2016 begleitete. Beinahe unbewusst befragte ich immer wieder Akteur*innen aus solchen besonders lebendigen und aktiven Dörfern, was aus ihrer Sicht bei ihnen im Ort den Unterschied mache. Äußerst häufig erhielt ich eine Antwort, die sinngemäß lautete: „Hier bei uns sind die Menschen halt anders.“ Diese Antwort war für mich jedoch nicht zufriedenstellend. Es entstand der Wunsch diese Aussage auch auf ihre wissenschaftliche Plausibilität hin zu überprüfen, was letztlich zu der vorliegenden Dissertation geführt hat.

In diesem Zuge unternahm ich einen ambitionierten Versuch, um aus dem schwammigen Konzept der Resilienz zunächst ein fassbares Modell zur plausiblen Erklärung dieses ‚dörflichen Anderssein‘ zu entwerfen. Daraufaufgehend erprobte und verbesserte ich das „Resilienz-Modell“ im Rahmen einer (möglichst) komparativen Empirie in drei europäischen ländlichen Gemeinschaften bzw. Dörfern mit der Hoffnung neues Licht auf meine ursprüngliche Frage werfen zu können. Als geborener und gewachsener Europäer, mit der nötigen sprachlichen und interkulturellen Kompetenz, lag ich Wert darauf sowohl der örtlichen Einzigartigkeit der Fallstudien, als auch den ortsübergreifenden Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen genügend Aufmerksamkeit zu widmen. Ich hoffe, dies ist mir ausreichend gelungen.

Aus allen drei Untersuchungsorten – Wooler, Albarracín und Oberndorf an der Oste – ließen sich vor diesem Hintergrund zahlreiche Erkenntnisse gewinnen, wenngleich einzelne Schlussfolgerungen, Wirkweisen und Erklärungsansätze aufgrund der vielfältigen kulturellen, administrativen oder politischen Unterschiede in den Ländern nicht überall gleich Anwendung finden können. Allerdings gilt als transferierbares und hoffentlich in Theorie und Praxis nützliches Ergebnis dieser Forschungsarbeit das aufgestellte und optimierte Resilienz-Modell. Auch ich werde mit diesem Modell weiter im Sinne des kontinuierlichen Wandels arbeiten und es weiter ausbauen.

An dieser Stelle bleibt mir nur noch dem oder der Leser*in viel Freude, Geduld und zahlreiche Erkenntnisse beim Lesen meiner Dissertation zu wünschen. Ich freue mich auf ein ehrliches Feedback.

Hannover, 01. Juni 2020

Alistair Adam Hernández

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung	I
Abstract	II
Danksagung.....	III
Vorwort.....	IV
Inhaltsverzeichnis	VII
Abkürzungsverzeichnis	XV

Teil I – Einleitung

1. Problemstellung	3
2. Stand und Bedarf der Forschung	4
2.1 Notwendigkeit der Theoriebildung aus sozial- und raumwissenschaftlicher Perspektive.....	4
2.2 Fokussierung auf große Systemeinheiten in der raumbezogenen Resilienz-Forschung	5
2.3 Fehlende raumbezogene und angewandte Operationalisierungsansätze zur Erfassung, Steuerung und Förderung von Resilienz.....	5
2.4 Empirische Untersuchungen mit einer europäischen und komparativen Komponente sind im Kontext der Resilienz-Forschung eine Seltenheit.....	6
3. Zielsetzung, Forschungsfragen und Hypothesen	7
4. Aufbau der Arbeit	9
5. Forschungsdesign und Methodenarchitektur	10
5.1 Explorativer, hypothesenprüfender und komparativer Charakter der Forschung	10
5.2 Deduktive Methodologie im Mixed Methods Forschungsdesign	11
5.3 Induktive Methodologie im Mixed Methods Forschungsdesign.....	11
5.4 Integration induktiver und deduktiver Methodologie (Obduktion).....	12

Teil II – Theoretischer Rahmen

6. Situationsanalyse	17
6.1 Europäische ländliche Räume im Wandel	17
6.2 Dörfer, ländliche Gemeinschaften und ihre wachsenden Herausforderungen.....	26
7. Begriff und Konzept der Resilienz – Eine multidisziplinäre Annäherung	28
7.1 Neue Antworten im Umgang mit multiplen Krisen und Herausforderungen.....	28
7.2 Ursprung, Dimensionen und Deutungen von Resilienz.....	30
7.3 Chancen einer interdisziplinären Konzeptualisierung von Resilienz im Dorf.....	32
7.4 Psychisch widerstandsfähige Menschen – Resilienz aus dem Blickwinkel der Psychologie.....	33

VIII

7.5 Fortbestehen angesichts andauernden Wandels – Resilienz aus der Perspektive der Sozialökologie	34
7.6 Widerstands- und anpassungsfähige Gemeinschaften – Resilienz im Kontext der Gemeinwesenentwicklung.....	35
7.7 Systemisches und komplexes Denken sind der Kern einer Resilienz-Perspektive.....	36
7.8 Kritik zu Begriff und Konzept der Resilienz.....	37
7.9 Mehrwert des Begriffs und des konzeptionellen Rahmens der Resilienz	38
8. Dörfer aus systemwissenschaftlicher Perspektive	39
8.1 Komplexität und soziale Konstruktion des Systems Dorf.....	39
8.2 Eingrenzung des Bezugssystems durch eine System-Umwelt Unterscheidung	40
8.3 Mehrwert des systemwissenschaftlichen Ansatzes für die vorliegende Forschung.....	43
9. Beurteilung der Resilienz des komplexen sozialen Systems Dorf.....	43
9.1 Ungewissheit, Störeinflüsse und Herausforderungen. Wogegen ist das System Dorf resilient?.....	43
9.2 Die Feststellung einer erfolgreichen Verarbeitung. Wodurch zeigt sich das System Dorf als resilient?	44
9.3 Eine Definition von Resilienz im System Dorf.....	45
10. Durchdringung und Mehrwert vom Konzept der Resilienz in Theorie und Praxis ländlicher Entwicklung	46

Teil III – Entwicklung eines interdisziplinären konzeptionellen Rahmens für Resilienz im Dorf

11. Interdisziplinäre Entwicklung eines konzeptionellen Rahmens für Resilienz im Dorf.....	51
11.1 Methodisches Vorgehen für die eigene Konzeptualisierung von Resilienz im Dorf	51
11.2 Ergebnisse aus der Psychologie: Resiliente Schutzfaktoren bei Individuen	52
11.3 Ergebnisse aus der Sozialökologie: Prinzipien zur Steuerung von Resilienz in Ökosystemen ...	54
11.4 Ergebnisse aus der Gemeinwesenentwicklung: Auswertung von 20 Einzelquellen.....	56
11.5 Schnittmengen von Psychologie, Sozialökologie und Gemeinwesenentwicklung sowie Implikationen für die Entwicklung des eigenen konzeptionellen Rahmens für Resilienz im Dorf	60
12. Detaillierte Operationalisierung und Diskussion des Resilienz-Modells.....	63
12.1 Dimension „Soziale Beziehungen und Netzwerke“	63
12.2 Dimension „Lernen und Selbstreflexion“	65
12.3 Dimension „Werthaltungen, Einstellungen und Überzeugungen“	65
12.4 Dimension „Gemeinschaftliches Handeln und Entscheiden“	66
12.5 Dimension „Führungs- und Schlüsselpersonen“	67

12.6 Dimension „Wohlbefinden von Menschen, Umwelt und Wirtschaft“	68
12.7 Dimension „Diversität und Integration“	69
12.8 Dimension „Daseinsvorsorge und Infrastruktur“	70

Teil IV – Methodik der empirischen Untersuchung

13. Auswahlkriterien und dörflicher Charakter der Untersuchungsorte für die Empirie	75
14. Forschungsaufenthalte und teilnehmende Beobachtung	78
15. Quantitative Datenerhebung – Vorbereitung und Pretest	79
15.1 Pretest in dem südniedersächsischen Dorf Spanbeck.....	80
15.2 Fragebogenaufbau	81
15.3 Operationalisierung des Resilienz-Modells im Fragebogen	82
16. Quantitative Datenerhebung – Durchführung und Analyse	86
16.1 Grundgesamtheit, Stichprobe und Beobachtungseinheit	86
16.2 Organisation und Durchführung der Datenerhebung	86
16.3 Charakterisierung und Diskussion der Stichprobe	89
16.4 Ergebnisse uni- und bivariater Analysen sowie Erläuterung des Resilienz-Profiles.....	95
16.5 Zusammenhangsmaße zwischen Items und Indikatoren im Fragebogen.....	97
17. Qualitative Datenerhebung – Expert*inneninterviews	98
17.1 Leitfadengestützte, teilstandardisierte, problemzentrierte Expert*inneninterviews	98
17.2 Durchführung und Organisation der Datenerhebung	99
17.3 Auswahlkriterien für die Expert*innen	100
17.4 Aufzeichnung und Aufbereitung der Daten (Transkription)	100
18. Qualitative Datenerhebung – Fokusgruppe Dorfgespräch.....	104

Teil V – Ortsbezogene Ergebnisse

19. Charakterisierung des Untersuchungsorts Wooler.....	109
19.1 Einführende Beschreibung.....	109
19.2 Geschichtliche Entwicklung von Wooler	112
19.3 Demographie und Raumstruktur in der Umgebung von Wooler	114
19.4 Demographie und Raumstruktur in Wooler.....	116
19.5 Beschäftigungs- und Wirtschaftsstruktur in Wooler und Umgebung	118
19.6 Räumlicher Entwicklungsstand von Wooler und Umgebung	121
19.7 Wooler heute	122

X

19.8 Territoriale Einteilung im Vereinigten Königreich: Struktur, Aufgaben und Verwaltungsgliederung.....	130
19.9 Raumentwicklung durch Raumordnung und Regionalentwicklung in England.....	137
20. Auswertungsergebnisse aus Interviews und teilnehmender Beobachtung in Wooler.....	140
20.1 Soziale Beziehungen und Netzwerke.....	140
20.2 Lernen und Selbstreflexion.....	145
20.3 Werthaltungen, Einstellungen und Überzeugungen.....	149
20.4 Gemeinschaftliches Handeln und Entscheiden.....	150
20.5 Führungs- und Schlüsselpersonen sowie Schlüsselorganisationen.....	159
20.6 Wohlbefinden von Mensch, Umwelt und Wirtschaft.....	164
20.7 Diversität und Integration.....	166
20.8 Daseinsvorsorge und Infrastruktur.....	168
21. Auswertungsergebnisse aus der Befragung in Wooler.....	170
21.1 Allgemeine und demographische Informationen.....	170
21.2 Einschätzungen zur Lebendigkeit, Anpassungsfähigkeit und zum Engagement.....	172
21.3 Dimensionen des Resilienz-Modells und Erstellung des Resilienz-Profiles.....	174
22. Auswertungsergebnisse aus dem Dorfgespräch in Wooler.....	179
23. Integration der induktiven und deduktiven Ergebnisse aus Wooler.....	180
23.1 Fünf Beobachtungen aus der Auswertung der Befragung und dem Dorfgespräch zur Diskussion.....	180
23.2 Fünf Beobachtungen aus der Auswertung von Interviews und teilnehmenden Beobachtung zur Diskussion.....	185
24. Ortsbezogene Gesamtergebnisse aus Wooler.....	191
24.1 Zeitliche Entwicklung und wichtige Meilensteine.....	191
24.2 Akteur*innen.....	192
24.3 Lernprozesse.....	193
24.4 Die Wirklichkeitskonstruktion von Resilienz in Wooler.....	194
25. Charakterisierung des Untersuchungsorts Albarracín.....	196
25.1 Einführende Beschreibung.....	196
25.2 Geschichtliche Entwicklung von Albarracín und seiner Historischen Gemeinschaft.....	198
25.3 Demographie und Raumstruktur in der Umgebung von Albarracín.....	202
25.4 Demographie und Raumstruktur in Albarracín.....	207
25.5 Beschäftigungs- und Wirtschaftsstruktur in Albarracín und Umgebung.....	211

25.6 Räumlicher Entwicklungsstand von Albarracín und Umgebung.....	212
25.7 Albarracín heute.....	213
25.8 Territoriale Einteilung im Königreich Spanien: Struktur, Aufgaben und Verwaltungsgliederung.....	220
25.9 Raumentwicklung durch Raumordnung und Regionalentwicklung in Spanien	226
26. Auswertungsergebnisse aus Interviews und teilnehmender Beobachtung in Albarracín	228
26.1 Soziale Beziehungen und Netzwerke.....	228
26.2 Lernen und Selbstreflexion	231
26.3 Werthaltungen, Einstellungen und Überzeugungen.....	234
26.4 Gemeinschaftliches Handeln und Entscheiden	239
26.5 Führungs- und Schlüsselpersonen sowie Schlüsselorganisationen	253
26.6 Wohlbefinden von Mensch, Umwelt und Wirtschaft	258
26.7 Diversität und Integration.....	263
26.8 Daseinsvorsorge und Infrastruktur.....	264
27. Auswertungsergebnisse aus der Befragung in Albarracín	266
27.1 Allgemeine und demographische Informationen	266
27.2 Einschätzungen zur Lebendigkeit, zur Anpassungsfähigkeit und zum Engagement.....	268
27.3 Dimensionen des Resilienz-Modells und Erstellung des Resilienz-Profiles	269
28. Auswertungsergebnisse aus dem Dorfgespräch in Albarracín	275
29. Integration induktiver und deduktiver Ergebnisse aus Albarracín	276
29.1 Fünf Beobachtungen aus der Auswertung der Befragung und dem Dorfgespräch zur Diskussion.....	276
29.2 Fünf Beobachtungen aus der Auswertung von Interviews und teilnehmenden Beobachtung zur Diskussion.....	279
30. Ortsbezogene Gesamtergebnisse aus Albarracín	284
30.1 Zeitliche Entwicklung und wichtige Meilensteine	284
30.2 Akteur*innen.....	285
30.3 Lernprozesse	287
30.4 Die Wirklichkeitskonstruktion von Resilienz in Albarracín.....	288
31. Charakterisierung des Untersuchungsorts Oberndorf.....	290
31.1 Einführende Beschreibung.....	290
31.2 Geschichtliche Entwicklung von Oberndorf.....	292
31.3 Demographie und Raumstruktur in der Umgebung von Oberndorf.....	294

XII

31.4 Demographie und Raumstruktur in Oberndorf	297
31.5 Beschäftigungs- und Wirtschaftsstruktur in Oberndorf und Umgebung	299
31.6 Räumlicher Entwicklungsstand von Oberndorf und Umgebung	301
31.7 Oberndorf heute	301
31.8 Territoriale Einteilung in der Bundesrepublik Deutschland: Struktur, Aufgaben und Verwaltungsgliederung.....	309
31.9 Raumentwicklung durch Raumordnung und Regionalentwicklung in Deutschland.....	317
32. Auswertungsergebnisse aus Interviews und teilnehmender Beobachtung in Oberndorf	318
32.1 Soziale Beziehungen und Netzwerke.....	318
32.2 Lernen und Selbstreflexion	323
32.3 Werthaltungen, Einstellungen und Überzeugungen.....	326
32.4 Gemeinschaftliches Handeln und Entscheiden	329
32.5 Führungs- und Schlüsselpersonen sowie Schlüsselorganisationen	336
32.6 Wohlbefinden von Mensch, Umwelt und Wirtschaft	341
32.7 Diversität und Integration.....	342
32.8 Daseinsvorsorge und Infrastruktur.....	344
33. Auswertungsergebnisse aus der Befragung in Oberndorf	346
33.1 Allgemeine und demographische Informationen	346
33.2 Einschätzungen zur Lebendigkeit, Anpassungsfähigkeit und zum Engagement.....	348
33.3 Dimensionen des Resilienz-Modells und Erstellung des Resilienz-Profiles.....	350
34. Auswertungsergebnisse aus dem Dorfgespräch in Oberndorf	355
35. Integration induktiver und deduktiver Ergebnisse aus Oberndorf	355
35.1 Fünf Beobachtungen aus der Auswertung der Befragung und dem Dorfgespräch zur Diskussion.....	356
35.2 Fünf Beobachtungen aus der Auswertung von Interviews und teilnehmenden Beobachtung zur Diskussion.....	360
36. Ortsbezogene Gesamtergebnisse aus Oberndorf.....	365
36.1 Zeitliche Entwicklung und wichtige Meilensteine	365
36.2 Akteur*innen.....	366
36.3 Lernprozesse	367
36.4 Die Wirklichkeitskonstruktion von Resilienz in Oberndorf	368
37. Zwischenfazit – Unterschiede und Gemeinsamkeiten dreier Pfade ländlicher Resilienz	369

Teil VI – Ortsübergreifende Ergebnisse

38. Zusammenhangsmaße zwischen den Items und Indikatoren im Fragebogen.	375
38.1 Korrelationen zwischen den Einschätzungen zur Lebendigkeit (1), zur Anpassungs- fähigkeit (2) und zum eigenen ehrenamtlichen oder anderweitigen Engagement (3) im Untersuchungsort und den Indikatoren des Resilienz-Modells	375
38.2 Korrelationen zwischen den Einschätzungen zur Lebendigkeit (1), zur Anpassungs- fähigkeit (2) und zum eigenen ehrenamtlichen oder anderweitigen Engagement (3) im Untersuchungsort und ausgewählten demographischen Items im Fragebogen	377
39. Codierungsintensitäten im induktiven empirischen Material aller drei Untersuchungsorte	378
40. Das Resilienz-Modell auf die Probe gestellt.....	380
40.1 Dimension „Soziale Beziehungen und Netzwerke“	381
40.2 Dimension „Lernen und Selbstreflexion“	384
40.3 Dimension „Werthaltungen, Einstellungen und Überzeugungen“	386
40.4 Dimension „Gemeinschaftliches Handeln und Entscheiden“	389
40.5 Dimension „Führungs- und Schlüsselpersonen“	393
40.6 Dimension „Wohlbefinden von Menschen, Umwelt und Wirtschaft“	397
40.7 Dimension „Diversität und Integration“	399
40.8 Dimension „Daseinsvorsorge und Infrastruktur“	401
40.9 Ein optimiertes Modell für Resilienz im Dorf	404

Teil VII – Gesamtfazit

41. Zusammenfassende Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesen ...	409
42. Zusammenfassende Beantwortung der Zusatzfragen.....	411
43. Kritische Betrachtung eigener Forschung und weiterer Forschungsbedarf.....	413
43.1 Herausforderungen inter- und transdisziplinärer Forschung.....	413
43.2 Grenzziehung im Forschungssystem – Wo und wann aufhören weiter zu forschen	414
43.3 Beschränkungen der (europäischen) Stichprobenauswahl	414
43.4 Problematik bei der Feststell- und Messbarkeit sozialwissenschaftlicher Konstrukte	415
43.5 Herausforderungen und Beschränkungen der Methodik	416
44. Schlusswort und Ausblick	417
Literaturverzeichnis	419
Anhang.....	441

6. Situationsanalyse

6.1 Europäische ländliche Räume im Wandel

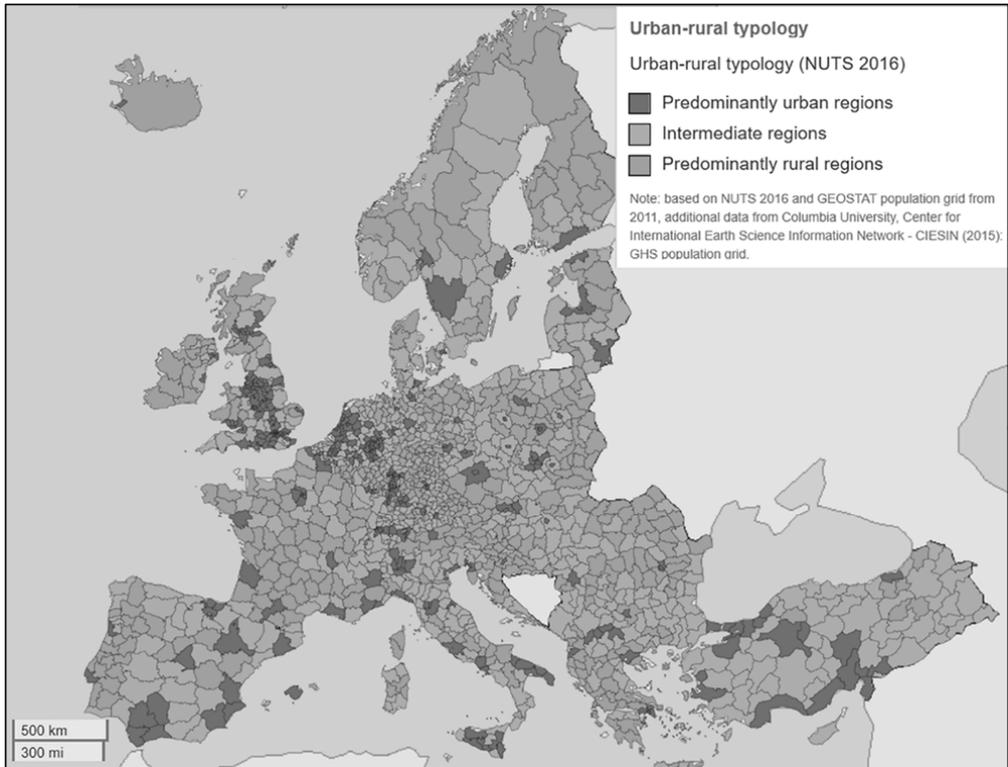
„Den ländlichen Raum gibt es nicht“. Dieser in der Fachwelt oft zu lesende und hörende wichtige Satz deutet auf die Vielfältigkeit unterschiedlicher „Ländlichkeiten“ innerhalb einzelner europäischer Staaten hin und beschreibt umso treffender die starken Kontraste, welche ländliche Räume in Europa insgesamt aufweisen. Jedoch gestaltet es sich sehr herausfordernd, die herrschende binäre volkmündliche Auffassung zu widerlegen, dass das Ländliche, im Gegensatz zum Städtischen, eher einen Ort der Tradition als der Moderne, eher landwirtschaftlich als industriell, eher naturnah als kultiviert und eher der Unveränderlichkeit als der Innovation und Dynamik darstellt (N. Ward & Brown, 2009, S. 1239).

In Wirklichkeit ist es so, dass in der Fülle an divergierenden ländlichen Lebensräumen in Europa, einige mit prosperierender Bevölkerung und einem stabilen Arbeitsmarkt eine starke Leistung hinsichtlich sozioökonomischer Indikatoren erbringen, teilweise stärker als ihre benachbarten urbanen Regionen. Andere schneiden schlechter ab, da viele Bürger*innen überwiegend unter der Armutsschwelle leben, von der Subsistenzlandwirtschaft abhängig sind und unzureichenden Zugriff auf eine Grundversorgung öffentlicher Dienstleistungen haben. Hier ist eine Abwanderung der wirtschaftlich aktiven Menschen zu beobachten, die auf der Suche nach besseren Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten diese Räume verlassen. (Atterton & Skerratt, 2017, S. 4)

Anhand der geltenden EUROSTAT Raumtypologie, welche in der folgenden Abbildung 4 eingesehen werden kann, lebte im Jahr 2015 (letzter verfügbare Bevölkerungsstatistik bezüglich dieser Raumtypen) etwas mehr als ein Viertel (28,0 %) der Bevölkerung der EU-28 im überwiegend ländlichen geprägten Raum, wobei ein etwas höherer Anteil (31,6 %) in sogenannten Zwischen- oder Übergangsräumen (kleinstädtisch und suburban) lebte, während der größte Teil der Bevölkerung der EU-28 (40,4 %) in überwiegend städtischen und großstädtischen Räumen lebte. (EUROSTAT, 2017a, S. 252)

Hinsichtlich der Landfläche wurde im Jahr 2012 (letzter verfügbare Flächenstatistik) mehr als die Hälfte (51,3 %) der EU-27 als überwiegend ländlich eingestuft. Knapp zwei Fünftel (38,7 %) der Fläche gehörten zu den Zwischenregionen, während die überwiegend städtischen Regionen nur ein Zehntel (10,0 %) der Landfläche ausmachten. (EUROSTAT, 2017b)

Ökonomisch gesehen waren die als überwiegend ländlich typologisierten Räume der EU-27 im Jahr 2010 (letzter verfügbare einheitliche Wirtschaftsstatistik) für ca. 15,3 % des Bruttoinlandsprodukts (BIP) verantwortlich, überwiegend städtische Räume für 54,3 % und Übergangsräume für 29,2 % des BIP (EUROSTAT, 2017b). Zu einem späteren Zeitpunkt, im Jahr 2015, wies die Beschäftigungsquote (Anteil der 20- bis 64-Jährigen Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung) der EU-28 keine nennenswerten Unterschiede zwischen überwiegend ländlichen Räumen (69,7 %), Übergangsräumen (70,2%) und überwiegend städtischen Räumen (70,0 %) auf. (EUROSTAT, 2017a, S. 262).

Abbildung 4: Städtisch-ländliche Raumtypologie von EUROSTAT

Anmerkung: Darstellung auf Datenbasis der NUTS, 2016 und des GEOSTAT Bevölkerungsrasters, 2011

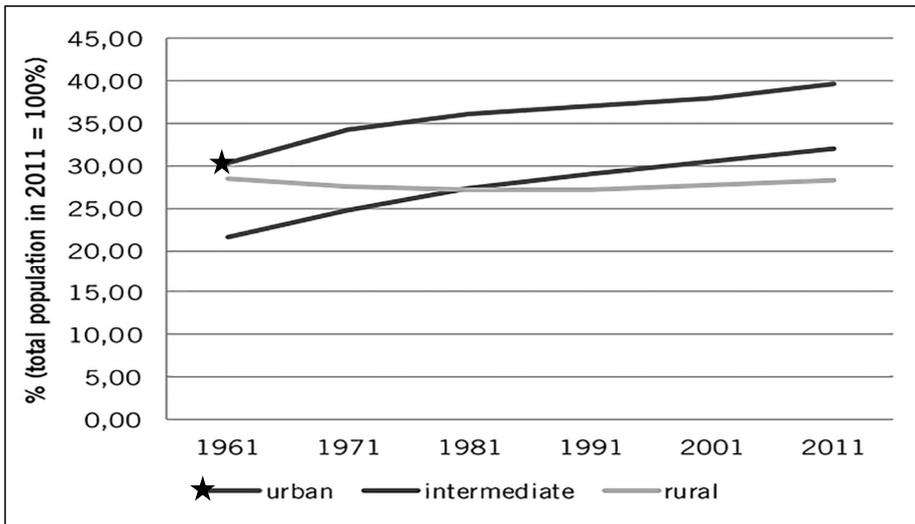
Quelle: EUROSTAT, 2019b

Letztlich sind ländliche Räume ein wesentliches Element, das Wirtschaft und Gesellschaft Europas räumlich strukturiert. Ihre Bedeutung erlangen sie allerdings nicht nur aus ihrer bisher aufgeführten relevanten quantitativen Dimension (Fläche, Bevölkerung und Wirtschaft), sondern ganz besonders aufgrund ihrer wichtigen identitäts- und kulturstiftenden Rolle für die vielfältigen europäischen Volksgruppen, ihrer Schlüsselrolle bei der Entwicklung land- und forstwirtschaftlicher Sektoren und ihrer Bedeutung beim Schutz des gemeinsamen kulturellen und natürlichen Erbes (Sánchez Zamora, Gallardo Cobos, & Ceña Delgado, 2014, S. 28).

6.1.1 Bevölkerungsentwicklung und demographischer Wandel

Die Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur europäischer ländlicher Räume und ihre Wechselwirkungen zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung werden als Hauptprozessregler und -treiber ihrer bedeutsamsten Herausforderungen in Gegenwart und Zukunft angesehen. In die 60er Jahre zurückblickend und bis zum Jahr 2011 lässt sich anhand der folgenden Grafik 1 interessanterweise feststellen, dass, während die Gesamtbevölkerung (EU-28) um etwa 24 % insgesamt gewachsen ist, der Anteil an ländlicher Bevölkerung in dieser Periode relativ konstant geblieben ist.

Grafik 1: Gesamtbevölkerungsverteilung in den europäischen LAU2-Regionen* nach Raumtypologie zwischen 1960 und 2011

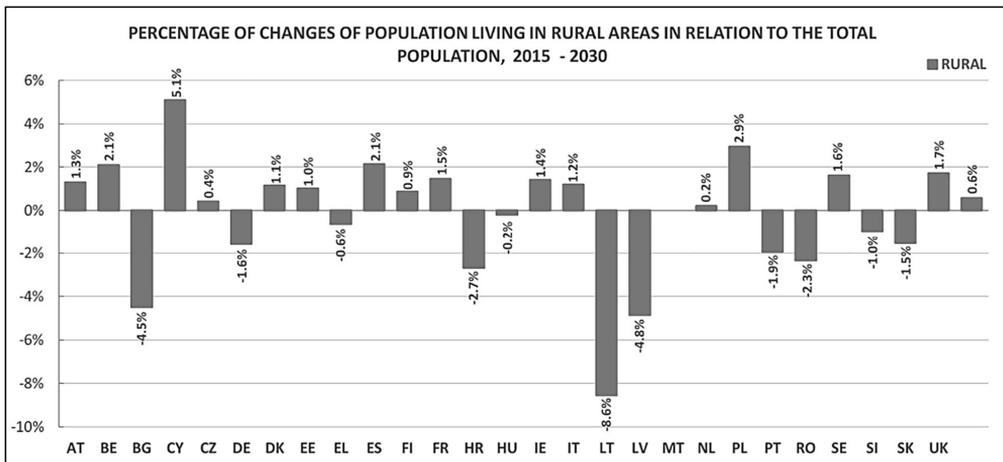


Anmerkung: *Die Analyse wurde auf der Ebene LAU2 durchgeführt. Für PT, SI und LT wurden LAU1-Daten verwendet, da sie für diesen Zeitraum auf LAU2-Skala nicht verfügbar waren.

Quelle: (ESPON) Raugze, Daly, & van Herwijnen, 2017, S. 3

In die Zukunft blickend, prognostiziert eine aktuelle Studie der EU-Kommission, dass die Gesamtbevölkerung (Festland; EU-28) in der Periode 2015 bis 2030 ein Wachstum von ca. 2 % erfahren wird, wobei für die überwiegend ländlichen Räume ein Wachstum von nur ca. 0,6 % erwartet wird. Allerdings wird es starke Kontraste bei der Entwicklung ländlicher Bevölkerung zwischen den Mitgliedsstaaten sowie zwischen den Regionen innerhalb der Mitgliedsstaaten geben. Die Unterschiede zwischen Mitgliedsstaaten verdeutlicht die untere Grafik 2.

Grafik 2: Prognostizierte Entwicklung der ländlichen Bevölkerung im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung in den EU Mitgliedsstaaten (EU-27) für die Periode 2015-2030 in Prozent

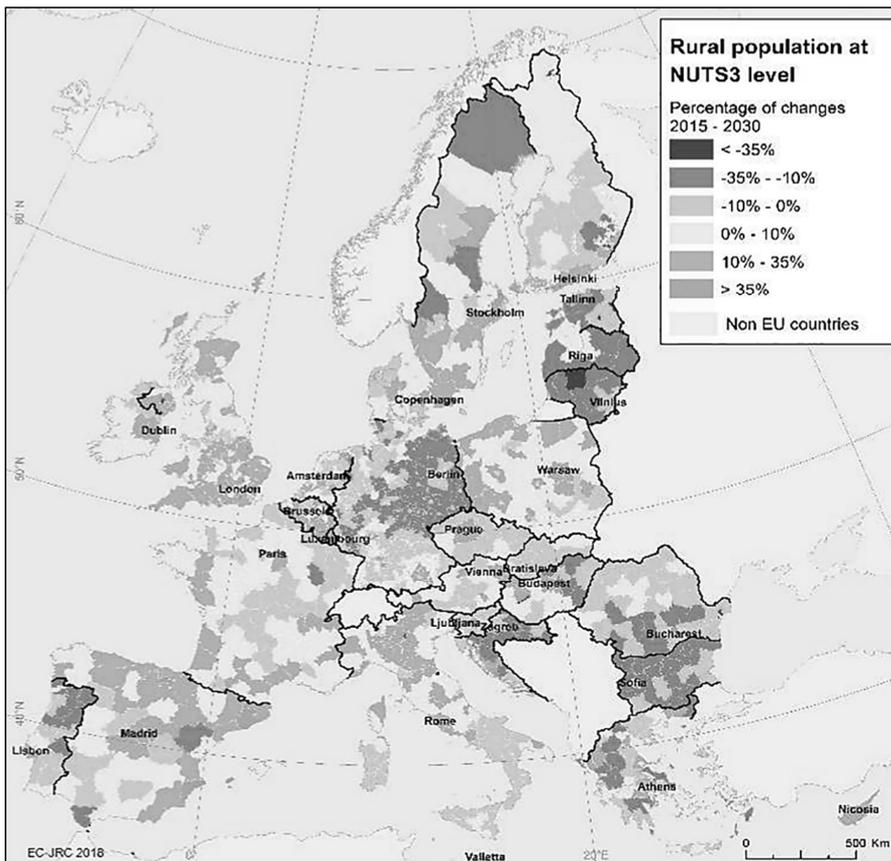


Quelle: Perpiñá Castillo u. a., 2018, S. 15

Obwohl viele der als überwiegend ländlich typologisierten Räume in der EU-28 (s. vorige Abbildung 4) in den kommenden Jahren an Bevölkerung verlieren werden, sind die Tendenzen zwischen und innerhalb der einzelnen Mitgliedsstaaten insgesamt sehr vielfältig (Atterton & Skerratt, 2017, S. 7). Eine Prognose mit einem weiteren Zeithorizont sagt voraus, dass die Bevölkerung der städtischen Räume Europas bis zum Jahr 2050 voraussichtlich um 24,1 Mio. Menschen wachsen und fast die Hälfte aller Einwohner*innen der EU-28 beherbergen wird, während die Bevölkerung in überwiegend ländlichen Räumen im Gegensatz um insgesamt 7,9 Mio. Einwohner*innen zurückgehen wird (Raugze u. a., 2017, S. 2).

So wie es die untere Abbildung 5 erkenntlich macht, werden bis 2030 Regionen wie der Süden und Nordosten Spaniens, der Südosten Schwedens, Finnlands, Belgiens und Großbritanniens sowie der Norden Italiens und Polens mehr als 10 % Bevölkerungswachstum erfahren. Zusätzlich begleitet und verstärkt wird dieser Trend durch die zunehmenden Suburbanisierungsprozesse um mittelgroße und große regionale und nationale Hauptstädte quer durch die EU. Dagegen werden Regionen im Norden Portugals, Ostdeutschlands und Ostungarns sowie großflächige Räume Schwedens, Kroatiens, Griechenlands, Spaniens, Rumäniens sowie ebenfalls Litauens, Lettlands und Bulgariens mit über 10 % Bevölkerungsverlust eine regelrechte Entleerung erleiden. (Perpiñá Castillo u. a., 2018, S. 15)

Abbildung 5: Entwicklung der in überwiegend ländlichen Räumen lebenden Bevölkerung in der EU-28 auf NUTS 3 Ebene in der Periode 2015-2030



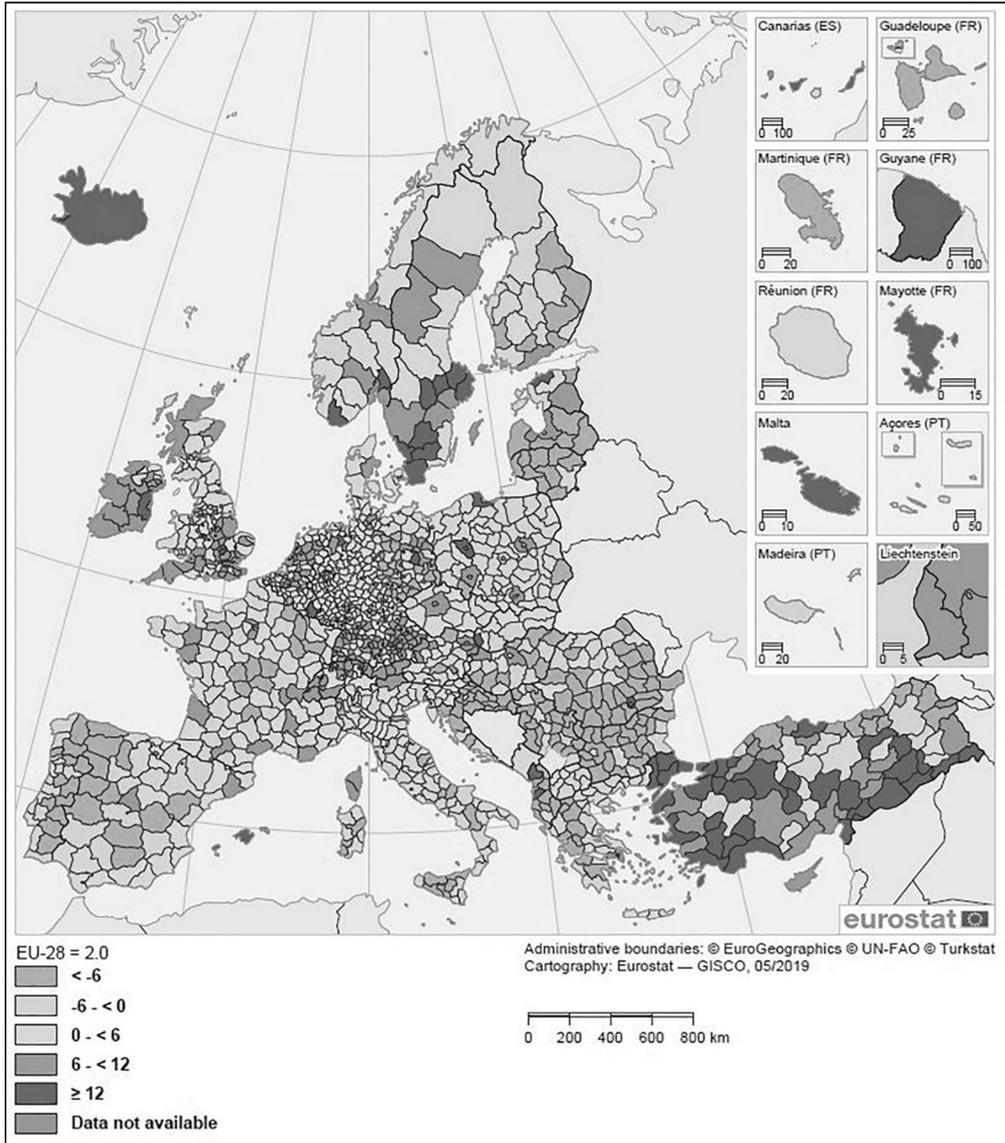
Quelle: Perpiñá Castillo u. a., 2018, S. 17

Aufgrund der Nutzung der in einigen Mitgliedsstaaten durchaus großräumigen NUTS 3 Erfassung werden Konzentrations- bzw. Urbanisierungsprozesse in beispielsweise regionalen Hauptstädten, also innerhalb einer NUTS 3 Einheit, teilweise nicht abgebildet und somit werden die tatsächlichen Bevölkerungsrückgänge in diesen Teilregionen in der Statistik überdeckt. Dies ist in einigen Provinzen und Autonomen Gemeinschaften Spaniens wie z. B. Aragonien sehr auffällig. Abschließend kann festgestellt werden, dass sich in Zukunft eine (Wohlstands-) Kluft insbesondere zwischen wachsenden urbanen und suburbanen Räumen und ländlich peripheren postindustriellen Räumen mit deutlichen Bevölkerungsverluste bilden wird (EUROSTAT, 2019a, S. 36).

Darüber hinaus stellt die allgegenwärtige Alterung der Bevölkerung eine gewaltige Herausforderung für die europäische Gesellschaft dar. Diese Tendenz trifft insgesamt auf alle Räume der EU zu, spitzt sich aber insbesondere in überwiegend ländlichen Räumen deutlich zu, in denen zwischen 2011 und 2016 die Zahl der über 65-jährigen Bürger*innen von 18,2 % auf 20,2 % überproportional zu städtischen und suburbanen Räumen gestiegen ist (Fóti, 2019, S. 6). Daraus folgend wurde der Anteil der Erwerbsbevölkerung in überwiegend ländlichen Räumen entsprechend niedriger, was zu Problemen wie Landnutzungsaufgabe, niedrigeren Beschäftigungsquoten, eingeschränkten Daseinsvorsorgeleistungen und Grundinfrastrukturen sowie erhöhten sozialen Fragmentierungen aufgrund höherer Armuts- und Ausgrenzungsindikatoren führte (Atterton & Skerratt, 2017, S. 9).

In der folgenden Abbildung 6 wird die Vielfalt von zu- und abnehmender Bruttobevölkerungsentwicklung (Betrachtung der natürlichen Bevölkerungsveränderung, des Wanderungssaldos inkl. Anpassung) in der EU-28 erkennbar, allerdings mit drei wesentlichen Entwicklungen: der Hauptstadtstadiumseffekt, das generelle Stadt-Land Gefälle und die regionalen Disparitäten innerhalb der Mitgliedsstaaten (EUROSTAT, 2019a, S. 36).

Abbildung 6: Bruttobevölkerungsentwicklung auf der NUTS 3-Ebene der EU-28 für das Jahr 2017



Quelle: EUROSTAT, 2019, S. 37

6.1.2 Sozialer und ökonomischer Wandel

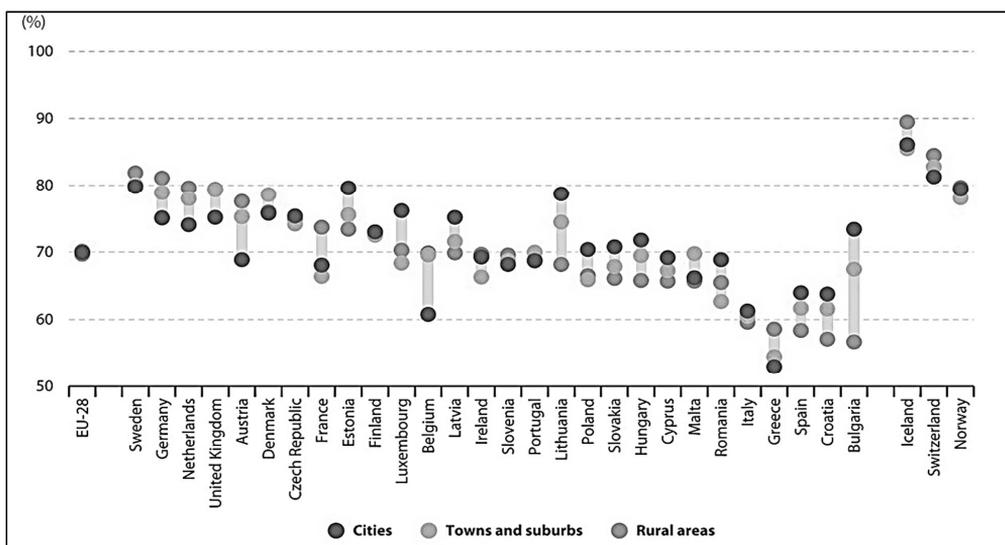
Die historische Entwicklung hat die einstige Einheit von Wohnen und Arbeiten im Dorf aufgrund des ökonomischen Wandels allmählich aufgebrochen. Ländliche Räume verwandelten sich in den letzten zwei Jahrhunderten von eher agrar- und forstwirtschaftlich geprägten Räumen zu Pendlerwohnorten, Gewerbestandorten oder Freizeit- und Erholungsgebieten. Zudem übernehmen ländliche Räume weiterhin wichtige ökologische Dienstleistungen wie die Bereitstellung von sauberem Wasser, reiner Luft, fruchtbarem Ackerboden sowie die Lieferung existenzieller Rohstoffe und Energie. (Reichert-Schick, 2019, S. 193)

Für das Siedlungsbild von Dörfern sind die Funktionen Wohnen und Arbeiten also entscheidend. Allerdings führt der beschriebene Wandel in vielen ländlichen Räumen, insbesondere in peripher gelegenen und dünn besiedelten, zu einem voranschreitenden Bedeutungsverlust dieser wirtschaftlichen Komponente, was den Dörfern lediglich die Wohnfunktion überlässt. Das statistische Jahresbuch der EU ermittelte in einem Sonderbericht zu ländlichen Räumen u. a., dass im Jahr 2015 mehr als 80 % der ländlichen Bevölkerung in einem Einfamilienhaus lebte (EUROSTAT, 2017). Diese Kennzahl wurde von komplexen Dynamiken der Suburbanisierung und des erhöhten Preisdrucks in überwiegend städtischen Räumen umrahmt. Zusätzlich war der Anteil an durch Wohnkosten finanziell überlasteten Personen in ländlichen Räumen deutlich niedriger als in Städten. Jedoch war die Wahrscheinlichkeit an unerfüllten medizinischen und pflegerischen Bedürfnissen zu leiden signifikant höher als in anderen Raumtypologien. (EUROSTAT, 2017a, S. 257–259)

Bezüglich der Bildung waren jüngere Bevölkerungsgruppen auf dem Land tendenziell stärker vom frühzeitigen Schul- oder Ausbildungsabbruch betroffen. Dabei hatte im Jahr 2015 ein wenig mehr als ein Viertel der Landbevölkerung der EU-28 (30 bis 34 Jahre) einen tertiären Bildungsabschluss. Schließlich war der Anteil junger Menschen (18 bis 24 Jahre), die in ländlichen Räumen leben und weder einer Beschäftigung nachgehen noch eine Weiter- oder Ausbildung machen, insgesamt 3,7 Prozentpunkte höher als in städtischen Räumen. (EUROSTAT, 2017a, S. 260–261)

Obwohl nur 4,4 % der EU-weiten Beschäftigten im Jahr 2015 im primären Sektor tätig waren (93 % hiervon in der Landwirtschaft), stellen Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei tragende Säulen der ländlichen Wirtschaft dar. Hierbei lässt sich weiterhin eine erkennbare Differenzierung zwischen einer deutlich tertiärisierten Wirtschaft in Westeuropa und einem noch gewichtigen primären Sektor in den osteuropäischen Mitgliedsstaaten feststellen. Dieses Verhältnis, so zeigt es die folgende Grafik 3, ist auf Kennzahlen des Arbeitsmarkts übertragbar. Zusätzlich wird die Vielfalt von Ausgangslagen ländlicher und städtischer Wirtschaft in der EU-28 in der Abbildung sichtbar: Einige Mitgliedstaaten mit beschäftigungsintensiven ländlichen Räumen befinden sich auf der linken Seite der Abbildung während andere mit höherer Arbeitslosigkeit auf dem Land sich auf der rechten Seite positionieren.

Grafik 3: Beschäftigungsquote (Personen 20-64 Jahren in Prozent) aufgeteilt nach Raumtypologie (städtische, suburbane und ländliche Räume) in der EU-28 (zusätzlich IS, CH und NO) für das Jahr 2015



Quelle: EUROSTAT, 2017, S. 262

Hinsichtlich des primären Sektors wurde für das Jahr 2015 schätzungsweise 42 % der gesamten EU-Landfläche als landwirtschaftlich genutzt ermittelt. Der größte Anteil entfiel mit 56 % auf Ackerland, gefolgt von Viehweiden (25 %), Mischkulturen (13,5 %) und verschiedenen Dauerkulturen (5,5 %). In einer Prognose für die Jahre 2015 bis 2030 wird die landwirtschaftliche Fläche der EU voraussichtlich um 1,1 % schrumpfen, was vor allem auf den Rückgang der beiden Hauptgruppen – Ackerland und Viehweiden (um 4,0 % bzw. 2,6 %) – zurückzuführen ist. Die Mischkulturen werden voraussichtlich um 11 % zunehmen. Drastische Veränderungen der landwirtschaftlichen Flächen auf nationaler Ebene werden bis 2030 nicht prognostiziert. Allerdings stehen in derselben Periode etwa 11 % (mehr als 20 Millionen ha) der landwirtschaftlichen Nutzflächen in der EU unter hohem Risiko aufgegeben zu werden. Dies hängt mit Faktoren wie der biophysikalischen Eignung des Bodens, der Struktur und Überlebensfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe sowie der Bevölkerungsentwicklung in den jeweiligen Regionen zusammen. (Perpiñá Castillo u. a., 2018, S. 10)

In einer europaweiten (EU-28) Studie zur Lebensqualität ländlicher Räume im Jahr 2016 konnte festgestellt werden, dass diesbezüglich ein deutliches Nord-Süd- sowie West-Ost-Gefälle insbesondere in Bezug auf finanzielle Notlagen und Lebenszufriedenheit herrscht. Im Hinblick auf diese zwei spezifischen Dimensionen stehen Menschen in ländlichen Räumen der weniger wohlhabenden Mitgliedstaaten – zu denen die meisten osteuropäischen Mitgliedstaaten sowie Griechenland, Italien, Portugal und Spanien gehören – vor weitaus größeren Herausforderungen als ihre Mitbürger*innen in Nord- und Westeuropa. Innerhalb der weniger wohlhabenden Mitgliedsstaaten existiert zusätzlich ein ausgeprägtes Stadt-Land Gefälle. Des Weiteren stellt sich anhand dieser Studie die soziale Ausgrenzung älterer Bevölkerungsgruppen als verschärfte Problematik ländlicher Räume heraus, insbesondere in den Staaten mit höherer Armutsprävalenz. Hinzu kommt die Verschlechterung der Erreichbarkeit ärztlicher und gesundheitlicher Dienstleistungen für ältere Menschen sowie die generelle Ausdünnung öffentlicher Verkehrsmitteln auf dem Land. Schließlich bestätigte diese Studie eine wachsende digitale Kluft zwischen Stadt und Land. (Fóti, 2019, S. 4)

6.1.3 Spezifische Herausforderungen peripherer und dünn besiedelter ländlicher Räume

Die spezifische Demographie ländlich peripherer und dünn besiedelter Räume in der EU generiert etliche Herausforderungen, die sich in Form einer selbstverstärkenden Rückwärtsspirale ergeben und (ohne allgemein vereinbarte Definition) des Öfteren als Schrumpfung beschrieben wird (Raugze u. a., 2017, S. 3). Junge Menschen aus diesen Räumen ziehen es vor, auf der Suche nach besseren Berufsaussichten in wirtschaftlich dynamischere Regionen und Städte abzuwandern, da ihre Berufschancen vor Ort in wenigen und unattraktiven Sektoren wie Landwirtschaft oder Tourismus konzentriert sind. Daraus folgend, stagniert die lokale und regionale Wirtschaft aufgrund des Arbeitskraftverlustes und des geminderten unternehmerischen Potentials. Hinzu kommt die stetige Überalterung, die sich aus dem negativen Wanderungssaldo und der niedrigen Geburtenrate in diesen Räumen ergibt. Eine umgekehrte Bevölkerungspyramide erhöht den Bedarf an kostspieligen Gesundheits- und Sozialleistungen, die allerdings in den betroffenen Räumen aufgrund der beschriebenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten (Stagnation, Sparmaßnahmen, Fachkräftemangel ...) nicht leicht zu befriedigen sind. Somit ist die Entleerung dieser Gebiete eher Symptom als Ursache ihrer Schrumpfung, die sich vielmehr aus der beschriebenen Negativspirale sich gegenseitig bedingender sozialer und wirtschaftlicher Faktoren ergibt (Raugze u. a., 2017, S. 3).

Ein Sonderbericht des Europäischen Forschungsdienstes zu dünn besiedelten und peripheren ländlichen Räumen in der EU-28 aus dem September 2016 warf Licht auf deren relevantesten Herausforderungen (Margaras, 2016, S. 6–9):

- Ein erhöhtes Risiko der Armut und sozialer Ausgrenzung abhängig von den Variablen Demographie, Abgelegenheit, Bildungsdefizite und Dysfunktionalitäten des Arbeitsmarkts.
- Unzureichende Verkehrsverbindungen und schlechte Erreichbarkeit aufgrund ihrer peripheren und manchmal grenznahen Lage, welche die wirtschaftlichen Aktivitäten durch Zusatzkosten erschweren.
- Ökosystemische Fragilität aufgrund bereits herausfordernden und sich in Zukunft erschwerenden klimatischen Bedingungen sowie negativer Auswirkungen (Erosion, unkontrollierte Großbrände ...) der Landnutzungsaufgabe.
- Wirtschaftliche Monokulturen und Stagnation. Ihre Vulnerabilität hängt mit der Abhängigkeit einzelner Hochleistungsindustrien, von den Preisschwankungen der Rohstoffe und landwirtschaftlichen Erzeugnissen, der Größe und Investitionsfähigkeit der Betriebe und der prekären und saisonalen Beschäftigungsverhältnisse zusammen.
- Arbeitslosigkeit, fehlendes Humankapital, Fähigkeiten und Wissen sowie Angebotsdefizite in der beruflichen Aus- und Weiterbildung.
- Fehlende umfassende Finanzierungs- und Förderungsinstrumente auf der Ebene der EU und der Mitgliedstaaten zur gezielten Adressierung der genannten Herausforderungen.

Zudem betonte ein ESPON-Kurzbericht zu schrumpfenden ländlichen Räumen in der EU-28, dass periphere und dünn besiedelte Standorte zusätzlich zur beschriebenen soziökonomischen Rückwärts-spirale sich mit insbesondere zwei weiteren Hürden für eine positive Entwicklung konfrontiert sehen: eine verminderte Innovationsfähigkeit aufgrund der Talentenabwanderung sowie ein prekäres *Governance*¹ System. In Bezug auf die letztere Hürde zeige es sich in der Forschung, dass trotz der räumlich differenzierten Spezialbedingungen jeder einzelnen Gemeinde, insbesondere Kommunal-verwaltungen mit hohem Handlungsbedarf zur Umsetzung wirkungsvoller Anpassungsstrategien ebenfalls die niedrigste Handlungsbefähigung aufwiesen. Hierfür seien umfassende Maßnahmen der Politik mit langfristiger Perspektive sowie konsistente und simultane Verpflichtungen auf mehreren *Governance*-Ebenen vonnöten. (Raugze u. a., 2017, S. 6).

Letztlich soll auf eine immaterielle Hürde für die Raumentwicklung ländlich peripherer und dünn besiedelter Räume in Europa hingewiesen werden: die diskursive Wirkungsmacht von Zuschreibungen auf der regionalen Handlungsebene mit stigmatisierenden Ergebnissen (Heintel, 2019, S. 12). Schrumpfende ländliche Räume und Regionen gelten in der Narrative der Raumentwicklung als Verlierer und werden mit negativ-konnotierten Begriffen wie „*Brain-Drain*“, „Landflucht“, „Leerstand“ oder „Strukturschwäche“ undifferenziert und pauschalisiert beschrieben. Da Sprache auch Wirklichkeit konstruiert, rahmen die tradierten Zuschreibungen die Handlungsspielräume wichtiger Akteur*innen ein und verhindern eine proaktiv gestaltete Raumentwicklung bzw. eine kritische und differenzierte Betrachtung hemmender Faktoren und Rahmenbedingungen (Heintel, 2019, S. 13).

¹ Mit dem (kontroversen und vielfach diskutierten) Grundbegriff „*Governance*“ sind im Rahmen dieser Forschung alle Arten der Kooperation und Koordination zwischen verschiedenen Akteur*innen aus Staat, Gesellschaft und Markt sowie ihre Art der Steuerung gemeint. Weitere Erläuterungen zu *Governance* und *Regional Governance* können z. B. unter Fürst (2007, S. 353-365) oder Benz & Dose (2010) gefunden werden.

6.2 Dörfer, ländliche Gemeinschaften und ihre wachsenden Herausforderungen

Dörfer sind ein räumlicher Ausdruck gemeinschaftlicher Lebensweise von Menschen. Sie stellen eine charakteristische Siedlungseinheit ländlicher Räume dar (Harteisen & Eigner-Thiel, 2017, S. 3) und sind aufgrund einer enormen Vielfalt an Merkmalausprägungen (z. B. Siedlungstyp, Größe, topographische Lage, ökonomische Ausrichtung, sozialer Zusammenhalt, naturräumliche Prägung ...) schwer einheitlich definierbar. Global und evolutionär gesehen, gilt ein disruptives Ereignis bzw. eine grundlegende Verhaltensänderung von Menschen als Urknall für die Begründung von Dörfern: vor ca. 10.000 bis 12.000 Jahren wurde die Menschheit erstmals sesshaft (Renker, 2018, S. 14). Diese neue Überlebensstrategie erwies sich als effizient und verbreitete sich samt neuen und konflikträchtigen Herausforderungen des menschlichen Zusammenlebens erfolgreich um den Globus.

Jedoch ist das europäische Konstrukt Dorf, als überschaubare Siedlung in ländlicher Kulisse, so wie es heute bekannt und mehrheitlich im Kopf bildlich konstruiert wird, deutlich später entstanden. Erst ab Einführung der Dreifelderwirtschaft im Hochmittelalter wurden Bauern langfristig sesshaft – vorher verließen sie ihre Siedlungen bei Bodenerschöpfung und hinterließen Wüstungen – und erlangten in dieser stabilen Siedlungsform zusätzliche Möglichkeiten und Räume, um gut und effizient anhand neuer sozialer Normen, Werte, Konventionen, Vertragssysteme und Organisationsformen zum gegenseitigen Vorteil leben zu können (Renker, 2018, S. 15–16).

Dörfer lassen sich anhand ihrer Siedlungsform und -größe als erstes relevantes Merkmal klassifizieren (s. hierzu z. B. Henkel, 2015, S. 204-209). Im Deutschen werden somit alle ländlichen Gruppensiedlungen, die eine Weilergröße überschreiten (d. h. drei bis ca. 20 Haus- und Hofstätten) und noch keine Landstädte sind, als Dorf bezeichnet (Henkel, 2005, S. 42). Ein zweites wichtiges Merkmal betrifft ihre historisch entstandene, meist landwirtschaftliche Prägung (Krambach, 2013, S. 9), aus der unterschiedliche ökonomisch-typisierende Bezeichnungen abgeleitet werden können: Bauerndörfer, Fischerdörfer, Winzerdörfer, Töpferdörfer, Bergbaudörfer, Pendlerdörfer, etc. (Henkel, 2015, S. 111). Ein drittes und mit ihrer topographischen Lage und wirtschaftlichen Ausrichtung zusammenhängendes Merkmal von Dörfern ist die ortsbildprägende Baukultur, welche im Zuge der Dorfmodernisierungen meistens einschneidende Veränderungen in der Bausubstanz erlitten hat (Harteisen & Eigner-Thiel, 2017, S. 2).

Ein letztes und für diese Forschung überaus bedeutsames Merkmal von Dörfern ist die Intensität der sozialen Beziehungen und Interaktionen (ergo, der Kommunikation), die sich aus den dörflich typischen Nachbarschaftsbeziehungen und der Kontaktdichte in einem sozial überschaubaren Raum ergeben: Hierbei wird in Theorie und Praxis von örtlicher, lokaler oder ländlicher Gemeinschaft bzw. von Dorfgemeinschaft gesprochen (Krambach, 2013, S. 9–10; Pantucek, 2009, S. 40). Aus den benannten Interaktionen „entwickelten sich historisch Institutionen für die Erhaltung der funktionellen Infrastruktur, für Rangordnungen und Leitungen, für loyalen Zusammenhalt, für kulturelle Rituale und institutionelle Transzendenz wie Kirchen“ (Renker, 2018, S. 16) im Dorf. Allerdings hat die Sozialwissenschaft die Vorstellung von Dörfern als relativ geschlossene gemeinschaftliche Formen der räumlichen Sozialorganisation längst widerlegt und fokussiert ihre Forschungsbemühungen auf die Erzeugungs- und Erhaltungsbedingungen von Gemeinschaften (Vergemeinschaftung als sozialer Prozess) im Kontext funktional differenzierter Gesellschaften (Laschewski, Steinführer, Mölders, & Siebert, 2019, S. 18).

Nun besitzt der Begriff (Dorf-)Gemeinschaft in diesem Kontext eine gewichtige normative Aufladung. Nach Krambach ist es strittig, ob aus der überwiegend landwirtschaftlich geprägten Sozialstruktur in einer ländlichen Siedlung immer automatisch eine Dorfgemeinschaft ohne grundlegende Streitigkeiten

oder tiefe Spaltungen erwachsen sei (Krambach, 2013, S. 10). Ländliche Gemeinschaften werden oft durch eine naive und romantisierende Brille gesehen, in der ein harmonisches und integratives Zusammenleben keinen Raum für Machtkämpfe, Ausgrenzungstaktiken privilegierter Gruppen oder ideologische Konflikte ließe (Shortall, 2004, S. 110). Hiervon abgesehen, kann festgestellt werden, dass Gemeinschaften unterschiedlicher Typologie in ländlichen Räumen Europas, im Zuge neoliberaler Umstrukturierungen des Wohlfahrtsstaates, zunehmend zur kollektiven Bewältigung lokaler Herausforderungen mobilisiert und in Anspruch genommen werden (Markantoni u. a., 2018, S. 2).

Diese Herausforderungen fußen auf dem beschleunigten und in eigenen Fällen exponentiellen Wandel der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Ordnung auf dem Land sowie auf den Disparitäten zwischen Stadt und Land seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Genauer betrachtet, sind der demographische und wirtschaftsstrukturelle Wandel für eine selbstverstärkende Abwärtsspirale der Schrumpfung in ländlichen Räumen verantwortlich (Harteisen & Eigner-Thiel, 2017, S. 4): Die Alterung, Abwanderung und insgesamt der Rückgang der Bevölkerung in den Dörfern führt zu Unterauslastung der technischen und sozialen Infrastruktur (Born, 2009, S. 58–59). Notwendige Einrichtungen der Daseinsvorsorge im Bereich der Bildung, Nahversorgung, Gesundheit, Infrastruktur oder Mobilität sind in diesem Kontext nicht wirtschaftlich tragfähig und ihre Aufrechterhaltung angesichts der ohnehin strapazierten öffentlichen Haushalte steht unter einem enormen Druck. Im privaten Bereich führen der Immobilienleerstand sowie der damit einhergehende Werteverlust der Gebäude zur deutlichen Attraktivitätsminderung benachteiligter ländlicher Räume. Dies stellt im Zusammenspiel mit dem herrschenden Fachkräftemangel (Wadenpohl, 2016, S. 75) keine fördernden Rahmenbedingungen für die Erhaltung der Wertschöpfung und des Unternehmertums auf dem Land dar.

Vom (vornehmlich deutschen) Dorf heraus betrachtet beschreibt C. Renker in seinem Buch „Das Neue Dorf“ plakativ wie durch diesen bedrohlichen Wandel und den damit einhergehenden Dekonstruktionsprozess des Dorfs der Niedergang, der für diese Siedlungsform bezeichnenden „Big Five-Domänen“ stattfindet: eine allmähliche Auflösung von Landwirtschaft, Kirche, Gemeinderat, Schule und Vereine (2018, S. 18). Aber während einige Autor*innen den Zusammenfall von (zentraleuropäischen) Dörfern als gemeinschaftliche Arbeits-, Bewirtschaftungs-, Organisations- und Lebensformen beschreiben (z. B. Pantucek, 2009, S. 40; Renker, 2018, S. 16), heben jedoch andere die Bedeutung eines noch existenten gesellschaftsorganisatorischen Erbes der kreativen Selbstgestaltung, der freiheitlich-denkende Autonomie und der endogenen Selbsthilfe angesichts widriger Bedingungen in ländlichen Gemeinschaft hervor (z. B. Krambach, 2013, S. 15; O’Keeffe, 2015a, S. 259). Demnach könnte aus ländlichen Räumen heraus ein tragfähiger Gegenentwurf zur neoliberalen Ökonomie bzw. Lebensweise erschaffen werden (D. L. Brown & Shucksmith, 2016, S. 186–187).

In Wechselwirkung zu den wachsenden Herausforderungen auf dem Land erlebte die Politikgestaltung zur Entwicklung ländlicher Räume in Europa vor etwa drei Jahrzehnten einen greifbaren Paradigmenwechsel (OECD, 2006). Dieses Umdenken in der Regionalpolitik bewegte sich von einem wenig wirksamen Umverteilungsansatz, der auf exogene Subventionen und Unterstützung angewiesen war, hin zu einem stärker investitionsorientierten Ansatz zur Aufdeckung und Nutzung endogener Potentialen und Kapazitäten (N. Ward & Brown, 2009, S. 1239).

Staatliches Handeln sowie Förderprogramme- und Ansätze in Bezug auf ländliche Räume versuchen seit dieser Wende z. B. Bürger*innen und Gemeinschaften an der Mitgestaltung und Co-Produktion von Dienstleistungen der Daseinsvorsorge zu beteiligen (Needham, 2008). Ebenfalls werden sie zur innovativen Ankurbelung lokaler Ökonomien anhand sozialunternehmerischer Ansätze mobilisiert und unterstützt (Federwisch, 2019). In dieser Hinsicht kam die deutsche Studie „Die Zukunft der Dörfer“ vom „Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung“ im Jahr 2011 zum Schluss, dass in entlegenen

ländlichen Räumen **NUR** Dörfer mit einer innovativen, Gemeinschaftsgefühl stärkenden und für attraktive Lebensbedingungen sorgenden Bürgerschaft den demographischen Niedergang aufhalten und sich stabilisieren werden können (Kröhnert, Kuhn, Karsch, & Klingholz, 2011, S. 74).

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen warnen eine wachsende Zahl an Wissenschaftler*innen vor den Gefahren einer unkritischen und positivistischen Rhetorik, die verstärkt von Begrifflichkeiten wie „Befähigung“, „Ermächtigung“, „Selbstorganisation“, „Kapazitätsaufbau“ (engl.: *capacity building*), „Sozialkapital“, „Anpassungsfähigkeit“ oder „Resilienz“ besetzt ist. Diese Haltung spiegelt die vorherrschende, weitgehend unkritische Annahme wider, die im Zusammenhang mit der Befähigung von Gemeinschaften fortbesteht: dass sie weitgehend spontan, selbstregulierend, inklusiv und organisch stattfindet (Skerratt & Steiner, 2013, S. 321; Steiner & Markantoni, 2013, S. 2). Einerseits nehmen hiermit die Erwartungen und der Druck auf ländliche Gemeinschaften und Dörfern auf riskanter Weise zu (Cheshire u. a., 2015, S. 14; Steinführer, 2015, S. 15), andererseits zeigen Forschungsergebnisse wiederholt auf, dass aufgrund ihrer sehr unterschiedlichen Ausgangslagen und Ressourcenausstattung der bisher praktizierte endogene und beteiligende Ansatz zur ländlichen Entwicklung hauptsächlich bereits gut artikuliert, vernetzte und mündige Gemeinschaften von Nutzen ist, während marginalisierte, weniger partizipative und fähige Gemeinschaften unberücksichtigt bleiben (Shucksmith, 2000, S. 2; Skerratt & Steiner, 2013, S. 323).

7. Begriff und Konzept der Resilienz – Eine multidisziplinäre Annäherung

7.1 Neue Antworten im Umgang mit multiplen Krisen und Herausforderungen

Kaum ein einführendes Schriftstück zu Resilienz beginnt ohne auf die sozialen, ökologischen und ökonomischen Krisen bzw. Umbrüche der Gegenwart und Zukunft auf dem Planeten hinzuweisen. Es ist die Rede von sich häufenden, multiplen und tiefgreifenden Krisen (Brand, 2009, S. 1; Etxagibel Azkarraga u. a., 2012, S. 33; Förster, 2011, S. 1; Kemmerling & Bobar, 2018, S. 260). Ihre soziale Dimension betrifft beispielsweise demographische Entwicklungen, Flucht- und Migrationsbewegungen, unaufhaltsame Pandemien², stetige Hungersnöte, wachsende soziale Spaltungen oder die Krise der Repräsentation und der Willensbildung. Ihre ökologischen Gesichter sind ebenfalls vielfältig: u. a. die globale Erwärmung, der Klimawandel und damit einhergehende Verluste biologischer Vielfalt, Erosion oder Erschöpfung fossiler Energieträger sowie anderer Rohstoffe. Letztlich stehen wirtschaftliche Entwicklungen mit den benannten Krisenkomponenten eng in Zusammenhang, siehe hierzu die im Jahr 2008 ausgebrochene Wirtschafts- und Finanzkrise und die global wachsenden Wohlstandsdisparitäten.

Die unabwendbare Bedingung und zugleich der fundamentale Treiber von Stabilität und Wohlstandsentwicklung inmitten eines bisher unbestrittenen linearen *Fortschrittsparadigmas* stellt das ungezügelte Wirtschaftswachstum dar. Einige ‚Resilienz-Gelehrte‘ stellten jedoch fest, „dass ein dauerhaft optimaler Zustand eines dynamischen Systems nicht existieren kann. Die Systeme, in denen wir [Menschen, AAH] leben, befinden sich im stetigen Wandel, um Schocks und Störungen beherrschen zu können“ (Walker & Salt, 2006, S. 141). Angesichts dieser Tatsache zeigen die multiplen Krisenereignissen, dass die dem *Wachstumsparadigma* inhärente Steigerungslogik nicht mehr zu operieren (Sautermeister, 2018, S. 130) und das System Erde allmählich auf seine materiellen Grenzen zu stoßen scheint. Außerdem fehlt es

²Dieses Kapitel wurde in der Hochphase des Coronavirus Sars-CoV-2 im März und April 2020 geschrieben.

der Wohlstandsgesellschaft an einem geeigneten Instrumentarium, um hiermit sinnvoll umzugehen (Lukesch, 2016, S. 296). Bereits im Jahr 1972 wurden in der Studie „Die Grenzen des Wachstums“ zwei mögliche Zukunftspfade für eine globale Gesellschaft prognostiziert: „Überschreitung“ (engl.: *overshoot*) oder „nachhaltige Entwicklung“ (Meadows, Meadows, Randers, & Behrens, 1972). Vierzig Jahre später war Koautor D. Meadows davon überzeugt, dass sich der Überschreitungspfad nicht mehr abwenden ließe und plädierte folglich für einen Perspektivwechsel weg von der Politik der Nachhaltigkeit hin zu einer Politik der Resilienz und der Krisenfestigkeit (Meadows, 2012, zit. in: Schneider, 2016, S. 8).

Aus den hierdurch entstandenen *kognitiven Dissonanzen* (Lukesch, 2016, S. 296) und der konstanten Überforderung sowohl von ‚normalen Menschen‘ aber auch von politischen und ökonomischen Entscheidungsträger*innen (Brand, 2009, S. 1) etablieren sich neue Formen und Konzepte, um auf die heutige Welt zu schauen und sie erklären zu können. In der Unternehmenswelt wird die neue geochronologische Epoche des *Anthropozäns* beispielsweise durch die Merkmale Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Mehrdeutigkeit gekennzeichnet. Aufgrund der englischen Form dieses Akronyms (engl.: *volatility, uncertainty, complexity and ambiguity*) wird die Welt, in der Menschen und ihre höchst unterschiedliche Organisations- und Lebensformen heute vermeintlich leben, als „VUCA-Welt“ bezeichnet (Lenz, 2019, S. 51). Hiermit wird ein Rahmenwerk für die kennzeichnenden und herausfordernden Veränderungsprozesse dieser Epoche in einem Umfeld voller miteinander in unübersichtlicher Weise verknüpften Elementen konzeptualisiert: Die allgegenwärtige Unsicherheit stammt aus den einwirkenden unerwarteten und instabilen Variablen sowie aus den *Dilemmata* produzierenden Entscheidungsgrundlagen und Informationen, welche diese Elemente betreffen.

In diesem außergewöhnlichen aber doch menschengemachten Dickicht an Verletzlichkeiten, Gefahren und Herausforderungen kommt ein „Zauberwort“ (Vogt, 2015), ein faszinierendes Konzept, namens „Resilienz“ als Rettung. Aus Sicht des Autors liegt die Kraft und Attraktivität dieses heutigen *Leitbegriffs*, abgesehen von seinem sehr breiten Assoziations- und Kommunikationszusammenhangs (Vogt, 2015, S. 3), in seinem innewohnenden *Paradoxon*: Resilienz vereint in widersprüchlicher, aber auch gedankenregender Weise sowohl Wandel, als auch Beständigkeit in ein und demselben Konzept (Lukesch, 2016, S. 296; Schneider, 2016b, S. 5). Resilienz regt zum erfolgreichen Umgang mit Veränderungsprozessen im Spannungsfeld zwischen der Wandlungsfähigkeit und der Erhaltung identitätsstiftender Funktionen und Kerneigenschaften – der Essenz (Lerch, 2015, S. i) – eines Systems an (Schneider, 2016b, S. 5). Die Perspektiven- und Deutungsvielfalt zwischen Beharrung und Wandlung in der Anwendung von Resilienz als Konzept wird im folgenden Kapitel 7.2 genauer erläutert.

Vor dem bisher vorgestellten Hintergrund überrascht es nicht, dass Wissenschaftler*innen aller Couleur und disziplinärer Zuordnung auf die zunehmende Popularität von Resilienz im gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskurs in den letzten Dekaden hinweisen (z. B.: Cheshire u. a., 2015, S. 9; Folke, 2016, S. 1; Karidi, Schneider, & Gutwald, 2018, S. 1; Schilling, 2016, S. 4; Seidl, 2017, S. 161; Vogt, 2015, S. 1–2; Wink, 2016, S. 1).

Unlängst konnte eine auf Methoden der Bibliometrie und der Zitationsanalyse zurückgreifende Studie im Jahr 2018 die massive Zunahme des wissenschaftlichen, aber auch gesellschaftlichen Interesses sowie der *Salienz* des Konzeptes zum Ende des 20. Jahrhunderts bzw. seine vollständige Etablierung mit Beginn des 21. Jahrhunderts wissenschaftlich belegen (Weiß, Hartmann, & Högl, 2018, S. 30).

Die inflationäre Tendenz zur Verwendung des Begriffs als leere Worthülse ohne klar definierte Bedeutung ermöglichte seine Wahl zum umweltpolitischen Modewort (engl.: *environmental buzzword*) des Jahres 2013 durch das „Time Magazine“ (Walsh, 2013, zit. in: Schilling, 2016, S. 4). Inzwischen sorgt die breite Diffusion des Konzepts für seine *ubiquitäre* und *transdisziplinäre* Nutzung, selbst in der europäischen Kohäsions- und Regionalpolitik (Lukesch, 2016, S. 297).

In Zeiten multipler, komplexer, verwobener und kaum vorhersehbarer Krisen sind neue und wirksame Antworten notwendiger denn je. Der durch den uruguayischen Schriftsteller M. Benedetti populär gemachte Spruch³, fasst dies erhellend zusammen: „In dem Moment, in dem wir glauben, alle Antworten zu haben, ändern sich plötzlich alle Fragen“. Ob das Konzept der Resilienz – im Kontext von entlegenen Dörfern und ländlichen Gemeinschaften – eine wirksame Antwort auf die neuen und noch unbeantworteten Fragen der Gegenwart und Zukunft sein kann, ist Gegenstand und Herausforderung der vorliegenden Dissertation.

7.2 Ursprung, Dimensionen und Deutungen von Resilienz

Das Konzept der Resilienz stammt aus der *Kybernetik*. Nach ihrem Begründer, N. Wiener, ist die *Kybernetik* die „Wissenschaft der Steuerung und Regelung von Maschinen, lebenden Organismen und sozialen Organisationen“ und wurde auch mit der Formel „die Kunst des Steuerns“ beschrieben (Baumfeld, Hummelbrunner, & Lukesch, 2014, S. 32). Die lateinische Herkunft des Begriffs Resilienz („resilire“ bedeutet so viel wie zurückspringen oder abprallen) beschreibt die Toleranz eines Systems gegenüber Störungen (Lukesch u. a., 2010, S. 12) und ‚verrät‘ lediglich eine seiner Teildeutungen.

Infolgedessen setzt Resilienz, verstanden als Robustheit oder Persistenz gegenüber Störungen, den Fokus auf die Erhaltung des Status quo und der Stabilität im Betrachtungssystem. Außerdem können im Sinne einer *Schockabsorption* anfängliche *Störwirkungen* im System ausgeglichen und insgesamt zum Ursprungszustand zurückgesprungen werden. Dieses eher statische Verständnis von Resilienz wurde aus der physikalisch-technischen Auffassung der Ingenieurwissenschaften und der Physik übernommen und in die Psychologie in den 1950er-Jahren durch J. Block zur Beschreibung einer positiven Eigenschaft von Persönlichkeiten im Umgang mit unterschiedlichsten Herausforderungen bzw. belastenden Situationen eingeführt (Wunsch, 2013, S. 22). Wie im späteren Kapitel 7.5 dargelegt wird, entwickelte die Sozialökologie – maßgeblich durch die Arbeiten des kanadischen Ökologen C. S. Holling – das Konzept der Resilienz interdisziplinär und systemwissenschaftlich weiter (Lukesch, 2016, S. 298). Basierend auf diesen Entwicklungen besteht mittlerweile ein eher dynamisches Verständnis vom Resilienz-Konzept, welches die Anpassungsfähigkeit von Systemen angesichts neuer Bedingungen und sogar ihre radikale *Transformationsfähigkeit* in den Fokus der akademischen Diskussion genommen hat.

Wie bisher in diesem Kapitel angedeutet, verfügt das Rahmenkonzept der Resilienz über eine breite Palette an disziplinären Zugängen. Trotz der scheinbar gelegentlich widersprüchlichen Nuancen, verfügen alle Interpretationen des Begriffs über ein gemeinsames Gedankengut: Resilienz wird als ein Prozess fortlaufender Entwicklung angesichts anhaltender Veränderungen, als ein Ergebnis oder als ein stabiler Zustand konzeptualisiert (Sánchez Zamora u. a., 2014, S. 30; Schneider, 2016b, S. 5; Steiner & Markantoni, 2013, S. 2; Uriarte, 2013, S. 9).

Obwohl Resilienz im Wesentlichen als konzeptionelles Instrument zur Beschreibung und Interpretation der Reaktion eines Bezugssystems auf Veränderung genutzt wird, erzeugt die Vielfalt seiner Einsatzbereiche und die beachtliche Breite seines Assoziations- und Kommunikationszusammenhangs enormes Potential für Verwirrung und Missverständnisse. Dazu existieren reichlich gleichbedeutende, verwandte und gleichartige Begriffe wie z. B.: Shockresistenz, Robustheit, Standhaftigkeit, Ausfallsicherheit, Störungstoleranz, Widerstandsfähigkeit, Krisenfestigkeit, Abwehrfähigkeit, Vorbeugungsfähigkeit, Anpassungsfähigkeit, Adaptionfähigkeit, Wandelbarkeit, Zukunftsfähigkeit, *Transformations-*

³ Der ecuadorianische Dichter J. E. Adoum entdeckte den Spruch als Aufschrift in der Stadt Quito und erzählte seinem Freund von dem Fund, dem Schriftsteller M. Benedetti, der ihn später populär machte. (Cruz, 2012)

fähigkeit oder *Antifragilität*⁴. Der Unterscheidungsgrad geht hier von leicht anderen Nuancen bis hin zu deutlich erkennbar unterschiedlichen Bedeutungen.

Nichtsdestotrotz ist es möglich und auch hilfreich, die verschiedenen Perspektiven und Deutungen im Spannungsfeld zwischen Wandlung und Bewahrung zu kategorisieren und diese darin einzuordnen. Diesbezüglich machen Wissenschaftler*innen einen ersten Unterschied zwischen *einfacher* und *reflexiver* Resilienz (Bonß, 2015, S. 27–30; Miosga, 2016, S. 21; Schneider & Vogt, 2017, S. 175–176). Im ersteren Fall wird auf die Stabilität und den Erhalt des Status Quo im System fokussiert. Im letzteren Fall stehen der Wandel und die Neuausrichtung des Systems im Fokus der Deutungen. Darüber hinaus stehen sich in der theoretisch-konzeptionellen Diskussion um Resilienz die drei Grundpositionen „Persistenz, Adaptation und Transformation“ gegenüber (Schneider, 2016b, S. 6). Diese weitere Unterscheidung baut auf die Theorieansätze der ingenieurwissenschaftlichen, ökologisch-systemischen und evolutionären Resilienz auf (Davoudi u. a., 2012, S. 300–303; Folke, 2006, S. 259; Strambach & Klement, 2016, S. 266–272; Walker, Holling, Carpenter, & Kinzig, 2004).

Persistenz im mechanischen bzw. ingenieurwissenschaftlichen Sinne betont die Fähigkeit eines Systems nach einer Beeinträchtigung zum Ursprungszustand zurück zu springen. Adaptation⁵ bedeutet aus systemisch-sozialökologischer Sicht die Fähigkeit eines Systems mit stetiger Veränderungen zu koexistieren bzw. zwischen multiplen Gleichgewichtszustände als solches mit eigenen Identitätsmerkmalen und Kerneigenschaften fortzubestehen. *Transformation* aus der evolutionären Perspektive verschiedener Wissenschaftsdisziplinen betont hingegen die selbstorganisierte, komplexe und adaptive Natur von Systemen und ihre ständige Neuorientierung bzw. Neukonfiguration angesichts andauernden Wandels. *Transformationen* sind in diesem Sinne radikale Veränderungen, welche einen Bruch in den Leitwerten und –zielen bzw. die Routinen und Praktiken im Bezugssystem hervorbringen und somit einen erkennbaren Kurswechsel des Systems erzeugen. Gerade diese Gegensätze macht die folgende Abbildung 7 anhand einer eigenen vierteiligen Konzeptualisierung der Resilienz-Perspektiven deutlich. Diese spannen sich zwischen Konstanz und Wandel auf und berücksichtigen die Fähigkeit von Systemen sowohl ‚vor-‘ (engl.: *bounce forward*), als auch ‚zurückzuspringen‘ (engl.: *bounce back*).

⁴Der libanesisch-amerikanische Finanzmathematiker N. Taleb spricht in seinem Buch „Antifragilität: Anleitung für eine Welt, die wir nicht verstehen“ (in der deutschen Übersetzung) von sog. antifragilen Systemen, welche gerade durch Krisen und Umbrüchen gestärkt werden (Taleb, 2012).

⁵Nach den Erläuterungen von R. Lukesch (2016, S. 298, Fn. 4) sind der deutsche Begriff „Anpassung“ und der englische Begriff „adaptation“ nicht ganz deckungsgleich. „Anpassung“ zielt auf einen Vorgang, der irgendwo zwischen dem englischen „coping“ und „adaptation“ liegt. Das englische Verb „adapt“ deutet auf die Fähigkeit des aktiven Agierens im Gegensatz zu einem passiven Reagieren hin. Im Deutschen liegt das Wort „Wandel“ wiederum zwischen „adaptation“ und „transformation“.



Dörfer befinden sich vielerorts in einem bedrohlichen Strukturwandel, der Bewohner und Politik vor große Herausforderungen stellt. Und sie werden unterschiedlich wahrgenommen: Die einen sehen in ihnen vorwiegend Kosten und marode Infrastruktur, für die anderen sind sie Ausdruck einer neuen Entschleunigung und ein Weg zur Nachhaltigkeit. Die vorliegende Untersuchung dreier Beispiele aus Deutschland, dem Vereinigten Königreich und Spanien macht deutlich, dass es eine ganze Reihe von Möglichkeiten gibt, wie sich ländliche Gemeinschaften für künftige Entwicklungen stärken können. Zudem wird deutlich, dass kulturelle und historisch gewachsene Unterschiede zwar den Rahmen verändern, im Kern aber ähnliche Antworten auf dieselben Herausforderungen gefunden werden müssen. Die Mixed-Methods-Untersuchung nähert sich der Dorf- und Landentwicklung über ein acht-dimensionales Resilienzmodell, das mithilfe teilnehmender Beobachtung und quantitativer sowie qualitativer Befragung – sowohl von Bewohnern wie von Experten – auf seine Funktionsfähigkeit hin analysiert wird: Welche Lernprozesse mussten die Pionierdörfer hinter sich bringen, welche Faktoren sozialer, geografischer oder politischer Natur haben dazu beigetragen, dass sie sich besonders dynamisch und zukunftsweisend entwickeln konnten? Dieses Buch gibt Antworten und liefert anhand von praktischen Handlungsempfehlungen einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung der ländlichen Räume in Europa.

Alistair Adam Hernández (geb. 1987) ist im grünen Norden der Insel Teneriffa aufgewachsen. Er studierte und arbeitete in mehreren europäischen Ländern und lebt heute in der Region Hannover. Der Land- und Regionalentwicklung widmet er sich als Aktionsforscher, Berater und Lehrtrainer.